

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 14

Artikel: Ueber Offenbarungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

während der eine Teil der alten Männer mit geschlossenen Augen in tiefe Meditation versinkt.»

Ferner wird erwähnt, »dass der Siamese sich vergeblich bemühte, bei den Einwohnern von Unterknorzikon nähern Aufschluss über Sinn und Bedeutung des Turmhauses und der religiösen Gebräuche zu erhalten.«

Sehr richtig folgert die »Reformierte Schweizerzeitung«: »Für grosse Teile der Bevölkerung muss die Frage nachgerade brennend werden, wozu dieses Turmhaus da ist, das sechs Tage leer steht und dessen Bänke am Sonntag nur zu einem kleinen Bruchteil besetzt sind.«

Wir Freidenker wüssten eine bessere Verwendung. Von dieser ist in Nr. 12 d. Bl. am Schluss des Artikels »Arme Kirche« gesprochen worden. E. Br.

Ueber Offenbarungen.

Kl. Der Glaube an eine Offenbarung ist bekanntlich jene religiöse Auffassung, nach der Gott persönlich einem von ihm bevorzugten oder »auserwählten« Volke durch den Mund eines von ihm »ausgesandten« Individuums seinen Willen kund getan und verschiedene bestimmte Lebensregeln vorgeschrieben habe. Auf dieser Grundlage baut sich vor allem das Christentum auf, das — in der katholischen Färbung wenigstens — eine natürliche und eine übernatürliche Offenbarung Gottes unterscheidet. Die erstere geschieht dieser Ansicht zufolge »ständig durch die Schöpfung, welche das Werk Gottes ist«, und »die andere, die übernatürliche, geschah durch die Patriarchen und Propheten im alten Bunde und durch Christus und seine Apostel im neuen Bunde«. Der Katholizismus nennt diese »übernatürliche Offenbarung« »die wichtigste Tatsache der Weltgeschichte«, und zugleich erhebt er den Anspruch, »die einzige von Gott gewollte wahre Religion« darzustellen. Nun macht z. B. aber neben dem Judentum auch der Islam Anspruch darauf, durch »Offenbarungen« Gottes an Mohammed seinen Ursprung zu verdanken, und da es ja nur einen Gott gibt, müsste also dieser selbe und einzige Gott persönlich auch Mohammed inspiriert haben — oder aber, es müsste ausser dem christlichen Gotte noch andere Götter geben, die sich in anderen Religionsformen offenbaren. Da nun aber beides den christlichen Kirchen aller Schattierungen verzweifelt wenig in den Kram passt, ist christliche Wahrheitsliebe auf einen Ausweg verfallen, den sie immer dort anwendet, wo es gilt, eine unbequeme Auffassung in den Augen der eigenen Anhänger herabzusetzen. Sie weiss, was den letzteren bei ihrer Geistesverfassung am besten angepasst ist, und behauptet drum frischweg, Mohammed sei ein Betrüger gewesen. Man stellt ihn als elenden, zerrütteten und verlogenen, oder epileptischen oder hysterischen oder gar teuflischen Einflüssen unterworfenen Menschen dar — und man darf dies umso ungestörter, als der Bildungs- und Wissensdrang unter den Gläubigen gewöhnlich nicht so gross ist, dass sie selber sich unterrichten würden — und

schliesslich gibt es ja einen Index, der dafür sorgt, dass Werke, die etwas anderes behaupten, nicht in unberufene Hände gelangen. Nach wirklich geschichtlichen, wahrheitsgemässen, also nichtchristlichen Darstellungen jedoch genoss Mohammed die grösste Achtung seiner Umgebung. Bis ans Ende seines Lebens ist er ein Mann gewesen, ein Charakter, der trotz Lebensgefahr und Verfolgung aller Art und ohne die geringste Aussicht auf Erfolg jahrelang an seinen einmal gefassten Zielen und Bestrebungen festgehalten und mit grosser Klarheit des Urteils und seltener Kraft des Willens gehandelt hat. Man hat somit kein Recht und keinen Grund, seine »Offenbarungen« auf Hysterie oder Epilepsie oder gar im Gegensatz zu Jesus auf bewusst betrügerische Absichten zurückzuführen zu wollen. Wenn das von christlicher Seite trotzdem geschieht, so ist das nur möglich entweder durch eine die »christliche Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit« ins richtige Licht setzende Verdrehung der Tatsachen, oder aber durch eine christlich-befangene Voreingenommenheit, die für sich die alleinige, unfehlbare Wahrheit in Anspruch nimmt. Wenn wir jedoch von solch christlich-befangenen Standpunkte absehen und Mohammed mit völlig objektiver Wertung gegenüberstellen, müssen wir seinen »Offenbarungen« genau denselben Grad von Wahrheitsgehalt zuerkennen, wie denjenigen, die durch Christus verkündet sein sollen. Nur dann kommen wir schliesslich zu einer logischen und psychologischen Erklärung für die Entstehung solcher »Offenbarungen«, d. h. zu einer Erklärung, die den Grad ihres Wahrheitsgehaltes auf das richtige Mass zurückführt.

All den Ueberlieferungen und Erzählungen zufolge, die wir über die sog. »Religionsstifter« besitzen, handelt es sich bei diesen insgesamt um Menschen, bei denen die gewöhnliche, durchschnittliche Vorstellung von einem Gott und das Gefühl der Abhängigkeit des Menschen von diesem derart gesteigerte Formen angenommen hat, dass man geradezu von einer »Gottbesessenheit« — »Gottdurchdrungensein« nennen es die Christen — reden kann. Dieser Zustand einer chronischen Ekstase erzeugt nur zu leicht die Einbildung, den Wahn, von diesem Gotte abgesandt zu sein, um durch den eigenen Mund dessen Wort und Willen zu verkünden. Die »Offenbarung« ist somit nichts anderes, als die Aeussung der potenzierten, über den Durchschnitt der Allgemeinanschauung hinausgehenden Gottesvorstellung, die Selbsthypnose durch die Idee »Gott« — also eine psychische Eigenschaft oder Fähigkeit, die wie jede andere Eigenschaft oder Fähigkeit bei den verschiedenen Menschen verschieden stark ausgeprägt und, wie andere Ideen und Vorstellungen, zur Schwärmerei, zur »fixen Idee« werden kann. Gerade solche Persönlichkeiten aber besitzen meistens eine bezwingende Suggestivkraft, die auf die minder stark empfindenden und obendrein unklar denkenden Massen hinreissend, mitreissend, »ansteckend« zu wirken vermag, vor allem dann, wenn der Geist, der Inhalt der »Offenbarung« den Wünschen und Interessen der Massen entgegen-

»Meine Damen, Sie wissen doch alle, dass die Bücher für Blinde, des komplizierten Druckes wegen, recht teuer sind.« Die Gastgeberin und, wie mir schien, auch all die andern Damen wurden unruhig. Ich achtete aber weiter nicht darauf.

»Nun stellen Sie sich einmal vor, die Blinden in allen Ländern unterziehen sich der kleinen Mühe, Esperanto zu lernen. Die Anzahl der in diese Sprache übersetzten Werke ist schon eine sehr grosse. Und in dem Literaturverzeichnis, das die verschiedenen Esperanto-Zeitschriften regelmässig bringen, findet man jeden Monat neue Uebersetzungen.«

»Auch von den in der Blindenschrift gedruckten Esperantobüchern gibt es schon eine Menge. Und es ist doch klar, dass derartige Bücher um so billiger werden können, je mehr Käufer sie finden, — je grösser die Auflage sein kann.«

»In den einzelnen Ländern gibt es natürlich verhältnismässig wenige Blinde, die die Bücher in der betreffenden Sprache lesen und kaufen. Wenn dagegen die Esperanto-Blindenbücher in allen Ländern gekauft werden würden, könnten sie bald bedeutend billiger werden. Und die Blinden selbst würden bequemer mit den Schätzen aller Literaturen bekannt gemacht werden! Ich denke, das ist neben vielen andern Vorteilen, die wir dem Esperanto verdanken, doch sicherlich eine sehr schöne Sache!«

Ich schwieg und sah mich um. Es schien mir, als ob die Damen mit einer gewissen Erregung auf eine ältere Dame blickten, die sich bisher gar nicht an der Unterhaltung beteiligt hatte.

Diese Dame hob jetzt den Kopf. Und nun wusste ich, warum die andern unruhig geworden waren, als ich von der Blindenschrift zu sprechen anfing. Sie war selbst erblindet.

Ich musste mich neben sie setzen und ihr weiter von der Welthilfssprache erzählen. Auch die andern Damen hörten mir mit wachsendem Interesse zu.

Und als die blinde Dame fragte, ob ich sie nicht ein wenig unterrichten wollte, bis sie mit den Anfangsgründen vertraut und imstande wäre, Esperantobücher zu lesen, da fragten fünf oder sechs, ob sie sich dabei beteiligen könnten.

Der Kursus wurde eingerichtet, und die blinde Dame war eine begeisterte Schülerin. Nach ein paar Wochen konnte sie sich schon ein Esperantobuch in Blindenschrift kommen lassen.

Sie hat der Welthilfssprache noch viele Anhänger und Anhängerinnen zugeführt und oft mit glücklichem Lächeln erklärt, dass sie — als Blinde — manchen Sehenden, der nicht sehen wollte, mit einer guten und für den menschlichen Fortschritt nützlichen Sache bekannt gemacht hätte.

(Aus der bei der Verlagsanstalt für proletarische Freidenker (Leipzig-Li, Kösterstr. 15) unter dem Titel »Wahrheit am Weg« erschienenen Sammlung von Prosaskizzen.)

Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten gewonnen?

kommt, ihnen Befreiung, Erlösung von Sorgen und Leiden verheisst: sie erscheint ihnen als »frohe Botschaft«.

Für die Massen ist es im allgemeinen unverständlich, wie ein einzelner Mensch eine solch faszinierende, massenhypnotische Wirkung auszuwirken vermag. Beim Versuche nun, sich diese zu erklären, sucht sie die Ursache natürlich nie in der eigenen, persönlich-geistigen Unzulänglichkeit und Unselbstständigkeit, und so verfällt sie ebenfalls dem Wahne und glaubt, nur überirdische Kraft, ein »Gott« könne aus dem Munde dieses Menschen reden, und sie verlangt von ihm zu vernehmen, was zu tun sei, um dieses besseren Lebens teilhaftig, um »erlöst« zu werden.

Rückwärts schliessend auf geistig und kulturell noch tiefer stehende Entwicklungsstufen müssen wir logischerweise zugestehen, dass ein solches Hinausgehen über das allgemeine religiöse Empfinden nicht nur auf die »Kulturvölker« beschränkt zu sein braucht. Auch beim »Zauberer« der Neger, beim »Geisterbeschwörer« oder Schamanen asiatischer Völker, beim »Medizinmann« der Indianer kann es sich um Individuen handeln, die mit einer über die der Stammesgenossen hinausgehenden religiösen Sensibilität und Intensität ausgestattet und der festen Ueberzeugung sind, auf »übernatürlichem« Wege von den Geistern und Göttern Befehle und Anordnungen zu erhalten. Die Geister und Götter, durch allerlei Riten und Zeremonien willfährig gemacht, »offenbaren« sich ihnen und geben ihnen Vorschriften, Verhaltensmassregeln, welche vom Volke, wenn es nicht den Zorn der Götter und Geister auf sich laden will, eingehalten werden müssen, genauso gut, wie die Gesetze und Gebote, die die christliche Religion ausmachen, und die der christliche Gott durch Christum offenbart hat — und die »Heiden« haben von ihrem Standpunkte aus genau dasselbe Recht, daran zu glauben und festzuhalten, sie als »Wahrheiten« hinzunehmen. Wenn nun die lieben Christen diese Vorstellungen trotzdem insgesamt als Wahnvorstellungen, als Aberglaube, Gaukelei, Betrug und Schwindel hinstellen wollen, so vergessen sie ganz, dass die Vorstellungen von Geistern und Göttern einerseits nur dem Bestreben, die Lebensvorgänge, das Weltgeschehen letzten Endes ursächlich zu erklären, und anderseits dem Wunsche, aus dem »irdischen Jammertal« in bessere Verhältnisse versetzt, d. h. erlöst zu werden, entsprungen sind — also Bestrebungen und Wünsche, wie sie auch mit dem Glauben an den christlichen Gott verbunden sind. Sie vergessen ferner, dass auch formell und prinzipiell nicht der geringste Unterschied besteht zwischen all diesen Offenbarungen, denn sie beruhen auf genau denselben psychologischen Grundlagen und Voraussetzungen wie die christliche Offenbarung, nämlich auf der Annahme, dem Glauben, Gott, resp. die Götter oder Geister selbst hätten diese Lebensregeln erlassen. Hier also von göttlicher Wahrheit, dort aber von Betrug und Schwindel zu reden, geht nicht an — der Grad von Wahrheitsgehalt ist bei allen derselbe: Es sind die phantastischen Wahnvorstellungen einer schwärmerischen Ekstase! Zum Betrüge wird die Sache — hier wie dort — erst dann, wenn diese Wahnvorstellungen, diese Schwärmerie einer natürlichen oder künstlichen Ekstase zu unverrückbaren Glaubenssätzen, zu unantastbaren »Wahrheiten«, zu Dogmen, zur »wichtigsten Tatsache der Weltgeschichte« gestempelt und mit Hilfe von Glaubenszwang, Strafen und Verfolgung jeder anderen, abweichenden Anschauung durchgesetzt und behauptet werden. Treffend sagt deshalb Voltaire über die Religionen:

»Schwärmer begründen eine Religion,
Dummköpfe nehmen sie an
und Betrüger führen sie fort —«

und mit diesem zum geflügelten Worte gewordenen Ausspruch hat er die drei Klassen gekennzeichnet, aus denen die Kreise der Religiösen auch heute noch allüberall zusammengesetzt sind: Schwärmer, Dummköpfe und Betrüger.

Christentum und freie Gewerkschaften.

Unter diesem Titel erschien in der »Helvetischen Typographia« unterm 24. Juni ein Auszug aus einem Referat, betitelt: »Kann ein Christ Mitglied einer freien Gewerkschaft sein?«, welches ein Pfarrer namens Erwin Eckert in einer Arbeiterversammlung in Mannheim gehalten hat.

Die Ausführungen dieses Dieners Christi sind wohl wert, auch in unserm Organ festgehalten zu werden, denn neben einem Seitenhieb auf uns Freidenker bedeuten sie ein vernichtendes Urteil über die Kirche.

Dieser Pfarrherr ist wirklich die rührende Einfalt selbst. Zuerst hält er der Kirche recht meisterhaft ihre Unterlassungsünden gegenüber dem werktätigen Volke vor, um dann am Schlusse seiner Epistel beschwörend die Hände vor uns Freidenkern zu erheben; trotz all den jahrhundertealten Fehlern und Schwächen, trotz allem Versagen der Kirche und ihrer berufensten Vertreter den grossen Menschheitsproblemen gegenüber, soll nach ihm die Arbeiterschaft der Kirche erhalten bleiben! Der gute Mann schätzt da wirklich die denkende Arbeiterschaft ziemlich gering ein.

Für die politisch und gewerkschaftlich organisierten Freidenker bedeuten seine Ausführungen immerhin einen wertvollen Fingerzeig, wo sie trotz allem immer wieder den Hebel anzusetzen haben.

Im übrigen ist es wieder einmal recht bezeichnend für die Mentalität gewisser Partei- und Gewerkschaftsführer, wenn die Redaktion des zitierten Gewerkschaftsblattes in ihrer Einleitung schreibt, sie wolle mit der Wiedergabe dieser Ausführungen keine Diskussion heraufbeschwören über weltanschauliche Fragen! Das ist natürlich ein recht einfaches Mittel, um einer unbequemen Aussprache über dieses Thema im vornherein auszuweichen und sie zu unterbinden. Wir nennen dies Opportunitätspolitik schlimmster Sorte, die auf unsere Arbeiterschaft eine geradezu demoralisierende Wirkung hat. Denn wir wissen aus Erfahrung, dass für einen Grössteil unserer Partei- und Gewerkschaftsführer die religiöse Frage ein längst überwandener Standpunkt ist, obschon man dies aus durchsichtigen Gründen vor aller Öffentlichkeit heute noch nicht bekennen will.

Wir zweifeln zwar keinen Augenblick, dass speziell das geistig regsame Völklein der schwarzen Kunst dieses geistliche Produkt sinn- und zeitgemäss verdauen und verwerten wird. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass der Artikel gerade in der Nummer erschien, wo der Johannistag gefeiert wurde und als Antwort darauf mag wohl in allen deutschen Landen zu Ehren des Altmeisters der schwarzen Kunst von seinen jüngern mit grosser Begeisterung das Lied gesungen worden sein:

Meister Gutenberg soll leben,
Er hat die Wahrheit ans Licht gebracht
Und Pfaffentrug zuschanden gemacht,
Frei ist die Kunst und frei ist der Mann.

L.

Der Freidenker und die Kunst.

Wahrheit im absoluten Sinne? Ein leeres Wort, ein Nebelschleier, der über rätselhafte Dinge schleicht. Ein Wahn des Intellektes, nach welchem der Tantalusmensch dieser Erde mit gierigen Fäusten greift. Von Aristoteles und Plato bis Kant, alle grossen Denker haben kosmische Mysterien erforscht, Analysen und Synthesen versucht, Regeln geprägt und vermeintliche Wahrheit in Formeln gegossen, und als sie längst tot waren, erkannten andere Denker, dass ihre irdischen Tagen doch Lüge waren, und dass sie nur als frei denkende Künstler über die Schwelle aller Jahrhunderte zu gehen verdienten.

Die Hellenen waren ein herrliches Volk. Auf den Lippen ihrer Grössten lag immer das Wort: Glückseligkeit. Sokrates hat früh schon die schönste Erkenntnis des geistbegabten Menschen in die Formel geprägt: »Ich weiss, dass ich nichts weiss.« Er hat erkannt, dass die unerforschbare, die kaum sichtbare Sonne der Wahrheit Schatten auf die Welt dieser irdischen Dinge wirft, die nicht der Mächtigste zu scheuen imstande ist. Das Glück aber, der Wahrheit zu dienen, nicht sie zu finden, das haben die alten Griechen für möglich gehalten. Hier liegt ihre geschichtliche Grösse.

Glücklich ist der Erdenmensch, der nicht die Chimäre der Wahrheit, sondern das symbolische Gleichnis der Schönheit sucht und in ihm den Gipfel der irdischen Glückseligkeit, das Ideal des menschlichen Strebens, den höchsten Zweck des Lebens sieht.

Die Bewandnis des Menschen zur Welt, das ist die Kunst. Diese Bewandnis kann nicht mit der Erkenntniskraft des Geistes analysiert, es kann nicht nach Wirkungen und Ursachen